

Die gescheiterte Fürstin

Maria Josepha von Sachsen (1803–1829) als Königin von Spanien

Jörg Ludwig

Wenn in Dresden 2019 vom Jubiläum einer königlichen Hochzeit die Rede war, so bezog sich dies auf die zur sächsischen „Jahrhunderthochzeit“ erklärte Vermählung von Kurprinz Friedrich August mit der Kaisertochter Maria Josepha im Jahr 1719. Der Trubel um dieses Jubiläum ließ aus dem Blick geraten, dass sich 2019 noch eine andere königliche Hochzeit Dresdens jährte: die der sächsischen Prinzessin Maria Josepha mit dem spanischen König Ferdinand VII. (1784–1833) am 28. August 1819. Mit den folgenden Zeilen soll an diese vergessene Hochzeit, vor allem aber an die sächsische Prinzessin Maria Josepha erinnert werden, die zehn Jahre spanische Königin war und 1829 im Alter von nur 25 Jahren starb. Ihre bislang einzige Biografie hat Konrad Haebler 1892 veröffentlicht, wobei er über Unschoenes in ihrem Leben glättend hinwegging.¹ Ihm lagen jedoch noch Briefe Maria Josephas und andere zeitgenössische Unterlagen aus dem Besitz der sächsischen Königsfamilie vor, die inzwischen verlorengegangen sind.

Maria Josepha wurde am 6. Dezember 1803 als jüngste Tochter von Prinz Maximilian von Sachsen (1759–1838) und Carolina Maria Theresia, geborene Prinzessin von Parma (1770–1804), in Dresden geboren. Ihre Mutter starb knapp drei Monate nach der Geburt, wodurch Maria Josepha und ihre sechs Geschwister (darunter die späteren Könige Friedrich August II. und Johann) Halbweisen wurden. Über die Kindheit Maria Josephas ist nicht allzu viel bekannt: Sie bewohnte mit ihrem Vater und ihren Geschwistern Räume im Prinzlichen Palais am Taschenberg, hielt sich oft in Schloss Pillnitz sowie im Garten-Palais ihres Vaters an der Ostra-Allee auf und wuchs im altertümlich-monotonen Getriebe des Dresdner Hoflebens heran.²

Wie ihre Geschwister erhielt Maria Josepha eine sorgfältige Erziehung. Einfluss übte neben ihrem Vater Maximilian und der Obersthofmeisterin Friederika Louisa Marquise Piatti vor allem die Gräfin Carolina von Lamberg aus, eine Hofdame im hinterlassenen Hofstaat von Maria Josephas Mutter. Nach zeitgenössischer Einschätzung scheint Maria Josepha bereits als Heranwachsende einen schwierigen Charakter gezeigt zu haben. Für das „horribelste“ Kind unter den sieben Geschwistern, wild, respektlos, übermütig und begabt mit einer allzu lebhaften Phantasie, wurde sogar die

Einweisung in das strenge Erziehungsinternat der Salesianerinnen in Wien in Erwägung gezogen.³ Insgesamt scheint Maria Josepha aber eine glückliche Kindheit verlebt zu haben. Eine besonders enge Beziehung bestand zu Johann (1801–1873), dem späteren König, der ihr vom Alter her am nächsten stand und mit dem sie in kindlichem Eifer religiöse Fragen erörterte. Maximilian, der als ängstlicher, frommer und gewissenhafter Vater geschildert wird, kümmerte sich liebevoll um seine Kinder, schottete sie aber auch von anderen Menschen, besonders Gleichaltrigen, ab. Die fehlenden Sozialkontakte über den Kreis der Familie und des Hofes hinaus haben offenbar dazu geführt, dass viele seiner Kinder schüchtern und verschlossen waren und als Jugendliche den Umgang mit fremden Menschen erst erlernen mussten.⁴ Das friedlich-gleichmäßige Familienleben erfuhr durch die Ereignisse der Napoleonzeit einige Einschnitte. 1806 floh die kurfürstliche Familie vor den heranrückenden Franzosen nach Frankfurt

- 1 Konrad Haebler: Maria Josefa Amalia. Herzogin zu Sachsen, Königin von Spanien, Dresden 1892.
- 2 Die in der spanischen Literatur verbreitete, wohl auf Wenceslao Ramirez de Villaurrutia (Las mujeres de Fernando VII, Madrid 1916, S. 98) zurückgehende Angabe, Maria Josepha sei in einem Kloster an der Elbe erzogen worden, ist unrichtig.

Prinz-Max-Palais in Dresden.
Kolorierte Radierung von Ludwig Richter, um 1823 (Ausschnitt)
© Wikimedia



- 3 Woldemar Lippert: Friedrich Augusts II. Entwicklungsgang. Fragment einer Selbstbiographie, in: Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde 45 (1924), S. 102 f.
- 4 So etwa das Urteil über Maria Josephas Bruder Friedrich August in: Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden (im Folgenden: HStA Dresden), 10026, Loc. 792/10.
- 5 Über diese Hochzeit informiert ausführlich: HStA Dresden, 10006 Oberhofmarschallamt, B, Nr. 39.
- 6 HStA Dresden, 10006 Oberhofmarschallamt, O 4, Nr. 216.
- 7 HStA Dresden, 10026 Geheimes Kabinett, Loc. 31727/2 (Bericht aus Madrid vom 3. Oktober 1819).

am Main; 1813 wich sie nach Bayreuth, Regensburg und Prag aus und verbrachte nach der Leipziger Völkerschlacht etwa anderthalb Jahre in Prag. Als Maximilian mit seinen Kindern im Juni 1815 nach Dresden zurückkehrte, war Maria Josepha elf Jahre alt.

Die Ankunft in Dresden stellte für Maximilians Kinder nicht nur wegen der politischen Veränderungen (bekanntlich war Sachsen auf dem Wiener Kongress geteilt worden und nur knapp einem Anschluss an Preußen entgangen), sondern auch persönlich ein neues Zeitalter dar. Für die ältesten Töchter war es nun Zeit, an eine Heirat zu denken, für die jungen Männer an eine spätere Thronfolge; denn da König Friedrich August I. (1750–1827) und sein Bruder Anton (1755–1836) keine männlichen Nachkommen hatten, musste die Dynastie von Maximilians Söhnen gesichert werden. In den Jahren 1817 bis 1819 heirateten drei Kinder Maximilians. Diese Ehen sind auch als Elemente der äußeren Stabilisierung einer Dynastie zu verstehen, der 1815 in Sachsen noch das Ende gedroht hatte. Als erste (1817) wurde Maximilians drittälteste Tochter Maria Anna (1799–1832) mit Großherzog Leopold II. von Toskana (1797–1870) vermählt. Zwei Jahre später wurde in Wien Erzherzogin Maria Caroline von Österreich (1801–1832) mit Prinz Friedrich August (1797–1854) getraut. Die dritte Hochzeit war etwas überraschend die der jüngsten Tochter Maximilians, Maria Josepha, mit dem spanischen König Ferdinand VII. im August 1819 in Dresden.⁵

Die Initiative für diese Ehe ging von spanischer Seite aus. Der bereits 34-jährige, zweimal verwitwete Ferdinand suchte eine neue Gattin und erhoffte sich von ihr die Sicherung der Thronfolge.

Sicherlich erinnerte man sich dabei in Madrid an die kinderreiche sächsische Prinzessin und spätere spanische Königin Maria Amalia (die Großmutter Ferdinands), die 13 Kinder geboren hatte. Am 22. März 1819 ließ sich der spanische Marqués de Cerralbo am Dresdner Hof vorstellen⁶, um im Auftrag von König Ferdinand diskret nach einer Braut Ausschau zu halten. Unter den unverheirateten Töchtern Maximilians fiel die Wahl auf die damals 15-jährige Maria Josepha. Besonders interessiert zeigte sich die spanische Seite am gesundheitlichen Zustand der jungen Prinzessin. Auf schon fast indiskrete Nachfragen erhielt sie die Antwort, dass Maria Josepha 1804 gegen Pocken geimpft worden sei, bis auf Masern die üblichen Kinderkrankheiten gehabt habe und eine starke, gesunde Konstitution besäße, die eine zahlreiche und gesunde Nachkommenschaft erwarten ließe.

Nachdem die verschiedenen Vorbereitungen abgeschlossen waren, fand die Hochzeit statt. Die eigentliche Trauungszeremonie (in Abwesenheit Ferdinands, der sich von König Friedrich August I. vertreten ließ) begann am 28. August, um 19 Uhr und endete mit dem Ja-Wort und der Heimführung der Braut. Bereits als Königin von Spanien nahm Maria Josepha am 29. August im Schloss Glückwünsche entgegen, wohnte anschließend in der Hofkirche einem Tedeum und abends im Großen Opernhaus der Vermählungs-Kantate „Albino und Tajo“ bei.

Am übernächsten Tag hieß es für Maria Josepha Abschiednehmen von Dresden und ihrer Familie. Unter Kanonenschüssen und dem Läuten aller Glocken setzte sich ihr Zug um 10 Uhr in Bewegung. Für die Reise bis zur spanischen Grenze war eine Route über Chemnitz, Bayreuth, Heidelberg bis Rastatt, dann durch Frankreich über Straßburg, Lyon, Montpellier und Toulouse bis Bayonne festgelegt worden.

Zur größten Beruhigung des sächsischen wie des spanischen Hofes verlief die Reise ohne Komplikationen. Am 1. Oktober trafen Maria Josepha und ihr Gefolge in Bayonne ein und erreichten am 2. Oktober die spanische Grenzstadt Irún. Am 3. Oktober erfolgte dort die Übergabe der Königin an ein spanisches Empfangskomitee. Maria Josepha verabschiedete sich von ihren Begleitern, von denen sie einige seit frühester Kindheit kannte. Die Trennung war besonders einschneidend, da der sächsische König Friedrich August I. nicht auf den Vorschlag der spanischen Seite eingegangen war, der jungen Königin zur Eingewöhnung in Spanien eine sächsische Hofdame und einen eigenen Beichtvater mitzugeben.⁷ Vermutlich wollte er damit erreichen, dass sie sich sofort in ihre neue Rolle fügte.

Während die sächsische Delegation nach Dresden zurückreiste, setzte Maria Josepha ihren Weg fort. Am 20. Oktober, 50 Tage nach ihrer Abreise aus Dresden, traf sie in Madrid ein, wo der spanische Teil der Heiratszeremonie stattfand. Ferdinand zeigte sich sichtlich zufrieden mit seiner jungen, schönen Braut, und auch das öffentliche Urteil fiel



Titelseite der von Francesco Morlacchi komponierten Hochzeitskantate „Albino und Tajo“, 1819
 © Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden



links: Königin Maria Josepha von Spanien, Gemälde von Francisco Lacoma Sans, 1820
© Wikimedia

rechts: König Ferdinand VII. von Spanien, Gemälde von Vicente López Portaña, um 1814
© Wikipedia

günstig über die sächsische Prinzessin aus. Man fand sie „sehr hübsch, besonders ihre Augen, Augenbrauen und Wimpern; sehr anständig und artig, aber überaus ernst“.⁸

Falls Maria Josepha sich ihrerseits einen körperlich und intellektuell attraktiven Bräutigam erhofft haben sollte, wurde sie eher enttäuscht. Ferdinand war knapp 20 Jahre älter als sie, dick und von wenig einnehmendem Äußeren. Er litt unter starken Gichtanfällen, die zeitweise auch auf Füße und Hände übergriffen und ihn dann oft mehrere Tage ans Bett fesselten. Durch früh erlittene Kälte und Missgunst im Elternhaus hatte er einen schwierigen Charakter entwickelt, war wankelmütig und neigte zu Heuchelei und Lüge. Auf der anderen Seite galt er als unpräntiös und umgänglich, liebte Späße und Abwechslung und hatte sich seinen beiden ersten Ehefrauen gegenüber als liebevoller Partner erwiesen.

Wie sich die Beziehung des königlichen Paares entwickelte, wissen wir nur andeutungsweise. In den sächsischen Gesandtschaftsberichten wird die Ehe von Beginn an als vollkommen harmonisch und beiderseits befriedigend dargestellt, doch ist dieser Einschätzung schon deswegen zu misstrauen, weil die sächsischen Diplomaten kaum persönliche Informationen von Maria Josepha erhielten und auch keinen Zugang zu ihrer engsten Umgebung hatten. Mehr von ihrer Gefühlswelt dürfte Maria Josepha in den Briefen preisgegeben haben, die sie an ihre Geschwister und ihren Vater schrieb, doch leider ist diese Korrespondenz fast vollständig verlorengegangen. In den wenigen überlieferten Stücken (aus dem Jahr 1827) bezeichnet sie Ferdinand etwas distanziert als „mein Mann“, berichtet aber auch von beiderseitiger Zuneigung, gleichen politischen Auffassungen und seelischer Übereinstimmung.

Schwierig für Maria Josepha war aber nicht nur ihre neue Rolle als Ehefrau und Königin, sondern vor allem die Situation in ihrem neuen Heimatland. Politische Unruhe, Finanzmisere, Kolonialkrieg und wirtschaftlicher Niedergang hatten sich hier zu einer explosiven Krisensituation angestaut. Kurz nachdem die mit diesen Problemen völlig unbekannt Maria Josepha in Madrid eingetroffen war, brach ein liberaler Aufstand aus. In Andalusien war ein großes Expeditionsheer zusammengezogen worden, mit dem die Unabhängigkeitsbewegung in Amerika niedergeschlagen werden sollte. Liberale Offiziere proklamierten am 1. Januar 1820 die Verfassung, die Ferdinand 1814 beseitigt hatte, und gaben damit das Signal für die erneute Einführung der konstitutionellen Monarchie.

Für Maria Josepha muss der Ausbruch der Revolution schockierend gewesen sein. Von ihrer Herkunft und Erziehung her stand sie den politischen Grundsätzen eines gemäßigten Absolutismus nahe, denen ihr Onkel, König Friedrich August I., bei seiner Regierungstätigkeit folgte. Eine Veränderung des politischen Systems durch einen Militär- und Volksaufstand sowie die Einführung einer Konstitution waren diesen Maximen fremd.

Obwohl die spanischen Liberalen im Unterschied zu Frankreichs Jakobinern das Königtum nicht wirklich antasteten, waren die Revolutionsjahre von 1820 bis 1823 für die junge Königin unruhig und schwierig. Belastend war auch, dass sie nicht schwanger wurde und den großen Wunsch des Königs nach Thronerben nicht erfüllte. Da Ferdinand bereits Kinder gezeugt hatte, lag es nahe, die Ursache dafür bei Maria Josepha zu suchen. Die zu Rate gezogenen Hofärzte erklärten die ausbleibende Schwangerschaft mit dem noch jugendlichen Alter der Königin, die ja bei ihrer Hochzeit noch

- 8 Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, 20532 Rittergut Rötha mit Trachenaun, Nr. 1527, Brief vom 23. Oktober 1819.
- 9 Emilio La Parra: Fernando VII. Un rey deseado y detestado, Barcelona 2018, S. 395.
- 10 Cartas de la Reina Witinia a su hermana, la princesa Fernandina, Madrid 1822, S. 72 f. Die Meinung einiger spanischer Historiker, die „Cartas“ seien von Maria Josepha geschrieben worden, ist unzutreffend; zur Autorschaft vgl. Haebler (wie Anm. 1), S. 144 f.
- 11 La Parra (wie Anm. 9), S. 397.
- 12 HStA Dresden, 10026, Loc. 674/07, Berichte vom 11. Juli bis 30. September 1822.
- 13 Archivo General del Palacio Real (Madrid), Sección Reinados, Fondo Fernando VII, Caja 21, Exp. 6, Bl. 8.
- 14 Haebler (wie Anm. 1), S. 208.
- 15 Robert Waldmüller (= Édouard Duboc): Aus den Memoiren einer Fürstentochter, Dresden 1883, S. 157–173, 187–218. Das Tagebuch ist überliefert in: HStA Dresden, 10716 Haus Wettin Albertinischer Linie e. V., Nr. 480.

Ankunft der königlich-spanischen Familie in Puerto de Santa María nach der Befreiung aus liberaler „Gefangenschaft“ (Maria Josepha in weißem Kleid in der Bildmitte), Gemälde von José Aparicio, nach 1823
© Wikimedia



keine 16 Jahre zählte. Kein unwichtiges Detail war, dass Maria Josepha vermutlich keine Aufklärung über den Intimverkehr zwischen Mann und Frau erhalten hatte, und vor der Hochzeit nicht, wie es sonst üblich war, von ihrer Mutter in dieses delikate Thema eingewiesen werden konnte, denn diese war bereits 1804 verstorben. Nach einer maliziösen Schilderung des französischen Literaten Prosper Mérimée (1803–1870) wurde die Hochzeitsnacht zum Desaster, denn angeblich verließ Maria Josepha beim Anblick ihres entkleideten Ehemanns entsetzt das Schlafzimmer und musste von einer ihrer Schwägerinnen und einer Hofdame zum Vollzug der Ehe überredet werden.⁹ Auch in den folgenden Jahren fand sie offenbar wenig Gefallen an Intimkontakten mit ihrem Mann, zumal die für sie einzig sinnvolle Begründung dafür, die Zeugung von Nachwuchs, durch das Ausbleiben einer Schwangerschaft immer mehr an Gewicht verlor. Vermutlich sah sie alles Körperlich-Erotische als abstoßend und sündhaft an, was auch ihre ängstlich zurückweisende Reaktion auf eine der in Spanien populären Bolero-Vorführungen (am Abend nach ihrer Hochzeit) erklärt.¹⁰ Ihre Abneigung gegen sexuelle Handlungen steigerte sich gegen Ende ihrer Ehe so, dass Ferdinand VII. Papst Leo XII. (1760–1829) bat, seine Frau an die Erfüllung ihrer ehelichen Pflichten zu mahnen.¹¹

Die seit Anfang 1820 erlebten Konflikte, Spannungen und Enttäuschungen in politischer sowie persönlicher Hinsicht kulminierten im Sommer 1822 im Ausbruch einer schweren, von Erbrechen und Krampfanfällen begleiteten Nervenkrise.¹² In Madrid hatte sich Anfang Juli 1822 die Situation extrem zugespitzt, als nach einem Aufstand königstreuer Garden gegen die Konstitution das Schloss von verfassungstreuen Militär- und Milizeinheiten belagert und der Militärputsch schließlich niedergeschlagen wurde. Maria Josepha fürchtete ernsthaft, dass die Konstitutionellen jetzt Hand an die in den Putsch verstrickte Königsfamilie legen würden, was sich jedoch nicht bewahrheitete.¹³ Die Nervenkrise legte indessen die psychische Instabili-

lität der jungen, 18-jährigen Königin offen, die auch Anzeichen sozialer und anderer Phobien zeigte, wie etwa das Meiden von Menschenansammlungen oder die Weigerung, die in Spanien sehr beliebten Stiergefechte anzusehen.

Ende 1823, nach der gewaltsamen Niederschlagung der liberalen Revolution durch französische Interventionstruppen, brachen für Maria Josepha etwas ruhigere Zeiten an. Für ihr neues Heimatland galt das allerdings weniger, denn Spanien musste sich mit dem Zusammenbruch seines Kolonialreiches auseinandersetzen und erlebte eine Periode scharfer politischer Unterdrückung. Viele Liberale mussten das Land verlassen, viele wurden Opfer von Misshandlung und Verfolgung, nicht wenige fanden den Tod. Die politische Verantwortung für diese aus Sicht des aufgeklärten Europas unwürdigen und kontraproduktiven Vorgänge trug Ferdinand VII. Nach Meinung der spanischen Ultrakonservativen handelte der König aber noch viel zu milde, denn er weigerte sich, die Inquisition wieder einzuführen, und berief einige gemäßigt konservative Minister in die Regierung. Das Lager um den König brach auseinander, und die Ultrareaktionäre scharten sich um Ferdinands Bruder Carlos und forderten, dass Ferdinand diesem den Thron überlassen sollte. Dabei erwies sich als besonders fatal, dass Carlos auf eine gesicherte Thronfolge verweisen konnte, während die Versuche von Ferdinand und seiner Frau Nachwuchs zu zeugen, trotz regelmäßiger Besuche der zu diesem Zweck ärztlich empfohlenen Badeorte Sacedón und Solán de Cabras nicht zum gewünschten Ergebnis führten.

Unter diesen Umständen verwundert nicht, dass Maria Josephas Stimmung auch nach dem Ende der Revolution melancholisch blieb.¹⁴ Immerhin sorgte 1824/25 der Besuch ihres Vaters und ihrer Schwester Amalie (1794–1870) für Aufmunterung. Am 3. Dezember 1824 trafen Prinz Maximilian und Amalie mit Maria Josepha zusammen, und Vater und Tochter lagen sich nach fünf Jahren Trennung in den Armen. Was die beiden fürstlichen Besucher aus Dresden in Spanien erlebten, lässt sich großenteils den Eintragungen entnehmen, die Amalie ihrem Reisetagebuch anvertraute.¹⁵ Dabei erstaunt allerdings, dass Maria Josepha und deren Rolle am Hof so gut wie unerwähnt bleiben. Das Fehlen dieser Informationen ist bedauerlich, weil die gemäßigte Partei am Hof den Aufenthalt Prinz Maximilians nutzen wollte, um ihre Position im Kampf mit den Ultraabsolutisten zu stärken und besonders auch die junge Königin auf ihre Seite zu ziehen. Auf entsprechende Vorstöße ging Maria Josepha allerdings nicht ein, sondern hielt an ihrem Grundsatz fest, sich in die Regierungsgeschäfte nicht einzumischen.¹⁶

Als Prinz Maximilian mit Amalie Ende April 1825 nach Sachsen zurückreiste, fiel Maria Josepha der Abschied sehr schwer. Bei der großen Entfernung zwischen Madrid und Dresden und dem bereits fortgeschrittenen Alter ihres Vaters dürften beide geahnt haben, dass diese Begegnung die letzte war.

Der für Maria Josepha so wichtige Gedankenaustausch mit ihrem Vater erfolgte nun wieder brieflich.

In den (leider nur 17 erhaltenen) Briefen¹⁷ redete sie Maximilian liebevoll mit „Liebstes Papachen“ an, siezte ihn nach damals üblicher Sitte und unterzeichnete mit „Ihr Kind“. Sie berichtete von ihren Trennungsjahren, als Ferdinand im Jahr 1827 nach Katalonien reisen musste, um die dort zugunsten einer Thronbesteigung seines Bruders ausgebrochenen Unruhen zu dämpfen. Zugleich erwähnte sie nervliche Erregungszustände und eine Phobie vor ausbrechendem Feuer, die sie bei Übernachtungen in ihr unbekanntem Häusern befahl. Als sie nach Valencia zu ihrem Mann reiste, der mit ihr anschließend in das befriedete Katalonien fuhr, reduzierten sich ihre Ängste; dafür behagten ihr nun die vielen Treffen mit Würdenträgern und Unternehmern vor Ort sowie die Besuche von Sehenswürdigkeiten als „Herumgerenne“ nicht: Die damals 23-Jährige schätzte mithin ein zurückgezogenes Leben mit ruhigen und vorhersehbaren Abläufen. Ihrer Schwester Amalie vertraute sie einmal brieflich an, dass sie sich zu Hause am wohlsten fühle, und an Stelle von Theater, Tanz und anderen „Narrenposen“ einen Spaziergang an einem einsamen Ort mit vertrauten Personen und ohne Etikette vorziehe.¹⁸

In der selbstgewählten Zurückgezogenheit befasste sich Maria Josepha längere Zeit auch mit literarischen Arbeiten. Bereits als Kind hatte sie Verse verfasst und darin beachtliche Fähigkeiten gezeigt.¹⁹ Nach 1819 entstanden zahlreiche Gedichte auf Spanisch, oft mit religiösen, nicht selten aber auch politischen Inhalten, was zeigt, dass sie eine politisch durchaus interessierte Person war. Ihr umfangreichstes Werk, ein rund 7.000-zeiliges Heldengedicht auf den mittelalterlichen König Ferdinand III. von Kastilien, stellte sie 1826 fertig.²⁰

Zugleich las Maria Josepha gern und ließ sich Bücher aus Deutschland zusenden. In ihrem Nachlass befanden sich mehrere Werke von Friedrich Schiller und Theodor Körner sowie eine Ausgabe der berühmten Gedichte von Ossian.²¹

Ihr stilles und geregeltes Dasein mag Maria Josepha einigermaßen ruhig- und zufriedengestellt haben, zumal es zwischen ihr und ihrem Mann an Vertrautheit und freundlichem Umgang nicht fehlte und sie den Gang ihres Lebens letztlich auf das nicht beeinflussbare Wirken der göttlichen Vorsehung zurückführte. Und dennoch: die Tatsache, dass sie ihrem Mann die gewünschten Nachkommen nicht schenken und die in sie gesetzten Erwartungen nicht erfüllen konnte, muss sie innerlich tief frustriert haben. Vielleicht weil ihr die eigene Familiengründung versagt blieb, verstärkte sich die Sehnsucht nach ihrem Vater und ihren Geschwistern. Noch wenige Wochen vor ihrem Tod beklagte sie die nur geringe Wahrscheinlichkeit eines Wiedersehens; und selbst in ihren letzten Momenten soll sie nicht aufgehört haben, von ihrem geliebten Bruder Johann und seiner erhofften Reise nach Spanien zu reden.

Dieses Verlangen ist sicher auch ein Hinweis darauf, dass Maria Josepha in der spanischen Königs-

familie nicht wirklich heimisch wurde. Ab Mitte der 1820er Jahre traten in dieser durch die auf die Inthronisierung von Ferdinands Bruder Carlos gerichteten Bestrebungen zudem starke Spannungen auf, wobei für Ferdinand und Maria Josepha sogar die Gefahr bestand, durch eine Verschwörung oder Palastintrige aus dem Weg geräumt zu werden.²² Möglicherweise haben all diese Frustrationen und Stressfaktoren auf Dauer so zusammengewirkt, dass Maria Josephas Gesundheit immer mehr untergraben wurde. Ein um 1828 entstandenes Bildnis, das sie offenbar in ihrem letzten Lebensjahr darstellt, zeigt Müdigkeit und Resignation.

Körperlich war Maria Josepha seit 1819 kaum krank gewesen, und auch die im Sommer 1822 aufgetretene depressive Störung hatte offenbar keine bleibenden Folgen hinterlassen. Im Jahr 1829 stellten sich allerdings ernsthafte gesundheitliche Probleme ein: Anfang Januar brach eine starke Halsentzündung aus, mit hohem Fieber, Unruhezuständen und Schlafstörungen. Um welche Art von Erkrankung es sich handelte, wissen wir heute ebenso wenig wie die Ärzte damals, die den Hals der Königin mit 24 Blutegeln und einer spanischen Fliege²³ traktierten. Ihr Zustand verbesserte sich darauf hin, und Anfang Februar galt sie als vollständig wiederhergestellt.

Die Erleichterung darüber war allerdings verfrüht, denn Ende April wurde die Königin erneut krank. Sie litt unter Kopfschmerzen, Fieber und starkem Husten, so dass eine Lungenentzündung diagnostiziert wurde. Nach einigen Tagen klang der Husten ab, dafür blieben hohes Fieber und ein starker Druck in der Brust bestehen, der Atembeschwerden



16 María José Rubio: *Reinas de España. Siglos XVIII-XXI*, de María Luisa Gabriela de Saboya a Letizia Ortiz, Madrid 2009, S. 463.

17 HStA Dresden, 12459 Fürstennachlass Maximilian, Prinz von Sachsen, Nr. 15.

18 Waldmüller (wie Anm. 15), S. 176.

19 Neuer Nekrolog der Deutschen 7 (1829), Ilmenau 1831, S. 436.

20 Haebler (wie Anm. 1), S. 222.

21 HStA Dresden, 10026 Geheimen Kabinetts, Loc. 674/8, Bl. 107-109.

22 Rubio (wie Anm. 16), S. 467.

23 Starkes Reizgift aus zerriebenen Käfern der Art *Lytta vesicatoria*.

Titelseite des Poems

„Vida de San Fernando“, 1826

© HStA Dresden

Sächsisches Staatsarchiv,
Hauptstaatsarchiv Dresden

Königin Maria Josepha von Spanien, Gemälde von Vicente López Portaña, um 1828
© Wikimedia



24 Allgemeine Zeitung, 2. Mai 1829, S. 485, 12. Juni 1829, S. 649.

25 Rubio (wie Anm. 16), S. 466.

26 La Parra (wie Anm. 9), S. 396.

verursachte. Die Königin fiel mehrmals in Ohnmacht und begann wirr zu reden, so dass man sich ab dem 8. Mai ernsthaft Sorgen um sie machte. Mit dem erneuten Anlegen von Blutegeln und einer spanischen Fliege sowie dem Verabreichen von Senfpflastern und Chinin hoffte man, ihren Zustand zu verbessern, doch die Kräfte schwanden mehr und mehr, so dass sie am 16. Mai die letzte Ölung empfing und am 17. Mai 1829, kurz vor zwei Uhr morgens, starb.

An welcher Krankheit Maria Josepha eigentlich litt, ist unbekannt. Die Ärzte nahmen Symptome wie Husten, Fieber, Atembeschwerden und Delirium wahr, konnten beim damaligen Stand der Medizin aber keine eigentliche Ursache diagnostizieren. Dass die Königin ihrem Leiden so schnell erlag, dass sie nicht genügend Abwehrkräfte mobilisieren konnte – und vielleicht auch nicht wollte – mag auch daran gelegen haben, dass sie in ihrem Leben keinen rechten Sinn mehr sah. War es denn, da ihre Unfruchtbarkeit erwiesen schien, nicht sogar ihre letzte Pflicht, von der Bühne abzutreten und Platz für eine fruchtbarere Nachfolgerin zu machen? In diese Richtung zielten in der zeitgenössischen Presse kolportierte Gerüchte, wonach die Königin ihrem Mann empfohlen habe, sich erneut zu verheiraten und mit einer anderen Frau die ersehnten Kinder zu zeugen, und dass sie sich im Falle einer Wiedergenesung dauerhaft in ein Kloster zurückziehen werde.²⁴ Ferdinand war über die schwere Erkrankung seiner Frau bestürzt und betrauerte ihren Tod aufrichtig. Mit ihrer bedingungslosen Fügsamkeit und ihrer Weigerung, sich in die Regierungsgeschäfte ihres Ehemanns und in die Palastintrigen einzumischen, war sie eigentlich eine ideale Partnerin gewesen, hätte es da nicht das Problem der Thronfolge gegeben. Genau diese war aber von großer politischer Bedeutung, weil die Ultraabsolutisten – wie bereits erwähnt – Ferdinands mit Söhnen bereits mehrfach gesegneten Bruder Carlos auf den Thron bringen wollten. So ließen der spanischen König und seine

politischen Berater nur eine kurze Trauerzeit vergehen und streckten die Heiratsfühler erneut aus: Sieben Monate nach Maria Josephas Tod heiratete Ferdinand seine Nichte Maria Christina von Neapel-Sizilien (1806–1878), die ihm zehn Monate später eine erste und im Januar 1832 eine zweite Tochter gebar. Damit kann als sicher gelten, dass die Kinderlosigkeit Maria Josephas nicht mit einer etwaigen Zeugungsunfähigkeit ihres Mannes zusammenhing, sondern mit ihrer eigenen Unfruchtbarkeit.

Lässt sich diese Unfruchtbarkeit abschließend als Metapher für die gesamte Lebensbilanz von Maria Josepha verwenden? Eine nüchterne Prüfung muss tatsächlich zu dem Resultat kommen, dass von ihrem zehnjährigen Leben als spanische Königin nicht viel Nennenswertes geblieben ist. Im Unterschied zu den ersten beiden Frauen Ferdinands und selbst zu ihren beiden Schwägerinnen in Madrid hat sie keine politische Rolle spielen wollen und sich auch nicht um die Gründung oder Entwicklung einer Kulturinstitution verdient gemacht. Selbst ihre karitative Arbeit (sie unterstützte Einrichtungen für Kinder, Kranke und Blinde) bewegte sich in einem recht überschaubaren Rahmen.²⁵ In Spanien ist Maria Josepha als schüchterne, überfromme und triste Königin in Erinnerung geblieben²⁶, wobei in diese letztlich negative Bewertung auch einfließt, dass ihr Mann Ferdinand in der Landesgeschichte eine eher unrühmliche Rolle gespielt hat.

Zugleich kann das Scheitern Maria Josephas aber auch als eine Art kulturelle Inkompatibilität bzw. als Systemfehler hochadliger Heiraten gewertet werden. Ihr Charakter war von genau jener monotonen Frömmigkeit, Pflichterfüllung und Regelmäßigkeit bestimmt, die das Dresdner Hofleben unter König Friedrich August I. so sehr prägten. Dazu gehörte auch die von ihrem Vater und ihrem Onkel Anton vorgelebte Abstinenz von jeglicher Regierungstätigkeit. An einem deutschen oder mitteleuropäischen Hof wäre Maria Josepha mit diesen Charakterzügen und Prinzipien wohl nicht weiter aufgefallen; ihre Tragik bestand darin, dass sie nach Madrid verheiratet wurde, wo ihr Ethos frommer, bescheidener Pflichterfüllung mit dem unruhigen und sprunghaften, von Machtkämpfen und Intrigen gekennzeichneten politischen und Hofleben kollidierte und am Ende daran zerbrach. Die von den frustrierenden Verhältnissen ausgelösten Spannungen und Ängste, für die Maria Josepha aufgrund genetischer und erzieherischer Disposition empfänglich war, versuchte sie durch intensive Religiosität, den Rückzug in die Poesie und ein bedingungsloses Anschließen an ihren Mann zu kontrollieren. Doch lässt ihr frühes Ende Zweifel daran aufkommen, ob das tatsächlich eine persönlich befriedigende und psychisch befreiende Lösung war oder ob ihr Onkel und ihr Vater im Mai 1819 nicht besser daran getan hätten, der Werbung Ferdinands VII. mit einer höflichen Absage zu begegnen und Maria Josepha vor einem Dasein als Königin Spaniens zu bewahren, für das sie charakterlich, emotional und mit Blick auf den fehlenden Nachwuchs wohl auch körperlich nicht geeignet war.

Autor

Dr. Jörg Ludwig
Sächsisches Staatsarchiv
Hauptstaatsarchiv Dresden
Archivstraße 14
01097 Dresden